

**Zeitschrift:** Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich  
**Herausgeber:** Pro Senectute Kanton Zürich  
**Band:** - (2003)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Ernst Scheidegger wird 80 Jahre alt : Sargnägel, Wilhelm Tell und andere Phänomene  
**Autor:** Betschart, Maria / Scheidegger, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-819192>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ernst Scheidegger wird 80 Jahre alt

## Sargnägel, Wilhelm Tell und andere Phänomene

Ernst Scheidegger, geboren am 30. November 1923, ging in den fünfziger Jahren in den Pariser Ateliers ein und aus. Der Fotograf, Verleger, Redaktor, Maler, Galerist, Cinéaste setzte seine Kreativität und Vermittlertätigkeit für die Kunst und ihre Macher ein. Mit seiner Kamera porträtierte er unter anderen Alberto Giacometti, Joan Miró, Robert Müller, Marc Chagall, Varlin, Fernand Léger und deren Werke. Und wenn er nicht knipste, diskutierte er mit den Künstlern. Er war viel für Reportagen unterwegs: Oft auch mit Arnold Hottinger, Nahost-Korrespondent der NZZ. Noch heute verfolgt Ernst Scheidegger das politische und soziale Weltgeschehen, pflegt Freundschaften und arbeitet. Wie er mit dem Tod seiner besten Freunde umgeht, was er für seine Gesundheit tut und wie seine Zukunftspläne aussehen, wollte visit von ihm wissen.

\* von Maria Betschart

Bei unserem ersten Telefongespräch haben Sie gesagt, dass Ihr Gepäck bereit stehe für die Reise zu einer Vernissage. Was war das für ein Anlass? Eigentlich handelte es sich um zwei Ausstellungen – in Bad Ragaz und in Maloja. Der Kulturleitende im Bergell organisierte eine Ausstellung: 80 Jahre Ernst Scheidegger. Im Sommer konnte man meine Fotografien in einem pseudo-mittelalterlichen Turm in Maloja anschauen: Porträts von Alberto Giacometti, Fotos vom Bergell und von Künstlerfreunden. Gleichzeitig zeigte ich im Gemeindehaus in Bad Ragaz Künstlerporträts. Dies alles war etwas zu viel für mich. Ich musste die Arbeiten bereitstellen, ich brauchte sie zwar nicht selber aufzunageln, aber die Fotos müssen in einem logischen Ablauf ausgestellt werden. Ich bin da sehr genau und will selber bestimmen.

Sie werden am 30. November 2003 80 Jahre alt. Wie geht es Ihnen? Ich bin kein «Geburstägler». Ich habe meinen Geburtstag nicht gerne, meistens vergesse ich ihn. Freunde und der Verlag möchten eine Feier veranstalten, aber das passt mir überhaupt nicht. Vielleicht drücke ich mich, gehe auf Reisen oder lass mir das Auge operieren.

Was unternehmen Sie, um die Gesundheit zu erhalten? Ich rauche! Ich rauche seit eh und je «Sargnägel», trinke guten Wein und esse recht. Ich habe Freude am Essen und koche gerne selber.

Kaufen Sie auf dem Markt ein? Im Emmental ist das einfach, da hole ich mir bei den Bauern, was ich brauche. In Zürich fahre ich mit dem Auto in die Garage eines Einkaufszentrums und kann gleichzeitig noch Salz und Waschmittel posten.

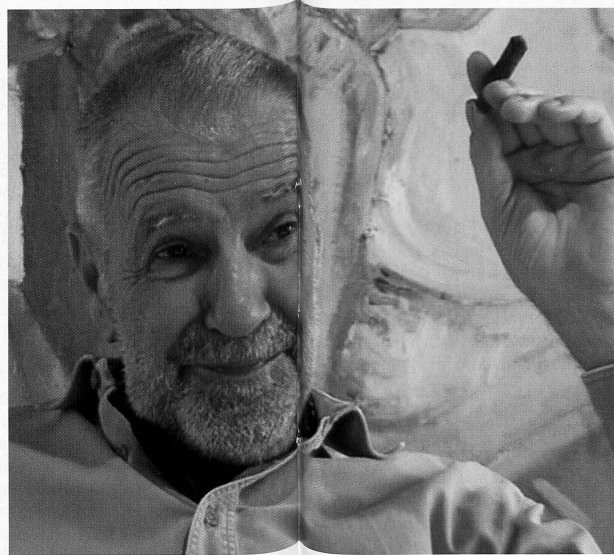
Sie haben einen Hund, gehen Sie täglich mit ihm an die frische Luft? Ja, jeden Morgen. Im Sommer schwimme ich jeweils auf dem Heimweg 500 Meter. Wenn ich heimkomme, beginne ich zu arbeiten. Abends gehe ich dann nochmals mit dem Hund hinaus.

Sie können auf 79 Lebensjahre zurückblicken, die Zukunft ist daher naturgemäss ein immer engerer begrenzter Zeitraum. Was löst diese Perspektive bei Ihnen aus? Vielleicht lebe ich noch zwei Monate, vielleicht ist vor meinem Geburtstag Schluss. Das Ende kann plötzlich eintreffen. Wenns passiert, dann passiert. Ich habe mir das nie so genau überlegt, ich mach ja immer

etwas. Ich habe nur Angst davor, länger krank zu sein, ich kann mir nicht vorstellen, wie das sein würde.

Ich möchte noch einmal ein Buch und einen Film machen. Im Buch möchte ich jene Fotos publizieren, die mir am liebsten sind. Die haben alle eine Geschichte, und die möchte ich erzählen – eine Art Rückblick. Weiter ist mein gesamtes Foto- und Filmarchiv bei der Neuen Zürcher Zeitung gelagert. Ich muss nun alles ordnen. Leute von der NZZ wollten mich in einen Kurs schicken, denn sie haben mir einen Computer eingerichtet, der an die NZZ angeschlossen ist. Aber ich habe mich geweigert. Das fange ich nicht mehr an. Nun «töggelet» eine Archivarin meine vorbereiteten Unterlagen ein. Ich bin da ein ganz Altmodischer; schreibe ich etwas für die Zeitung oder für ein Buch, so bringe ich das von Hand zu Papier, dann lasse ich es abtippen und abschliessend mache ich die Korrekturen. Ich finde es angenehm, von Hand zu schreiben: Es ist lebendiger.

Sie haben die Welt bereist. Wo hat es Ihnen am besten gefallen? In der Wüste. Die Wüste hat etwas von unseren Schneebergen. Nur dass da oben in den Bergen ein besseres Klima herrscht.



Ernst Scheidegger, 80 Jahre, aktiv und gesund dank täglicher Bewegung, gutem Essen und Arbeit.

Foto: Franziska Wirz / Othmar Schenid

Und wie ist Ihr Verhältnis zur Schweiz?

Früher war ich ein Linker. Ich baute als Freiwilliger in Jugoslawien Tunnels. Der Krach zwischen Stalin und Tito öffnete mir die Augen. So verliess ich die Linke schnell wieder.

Ich arbeitete dann für die Amerikaner, den Marshall-Plan, bis McCarthy kam. Das war eine ähnliche Zeit wie jetzt mit George Bush: «Da händ alli gspunne.»

Was sind die Ähnlichkeiten zwischen der Ära McCarthy und der Ära Bush?

Damals sind die Amerikaner gegen vermeintliche Kommunisten vorgegangen, heute gehen sie gegen jeden vor, der ein bisschen Farbe hat. Was die Amerikaner jetzt an Formalitäten verlangen, wenn man einen Pass will, hat mit Freiheit überhaupt nichts mehr zu tun. Es ist ein richtiger Wahn mit den Terroristen, so wie früher der Wahn mit den Kommunisten. Ich sage immer, wir Schweizer sind auch Terroristen. Was ist denn Wilhelm Tell anderes gewesen als ein Terrorist? Das ist der erste Terrorist, von dem ich gehört habe. Freiheitsdenker gelten heute in der Gesellschaft oft als Terroristen. Schon Friedrich Dürrenmatt hat gesagt: «Es gibt keine Freiheit in einer Gangsterdemokratie.»

Nachdem ich für Amerika gearbeitet hatte, ging ich nach Indien und bildete Leute in der Werbung aus. Ich stellte fest, dass in dem Land eine riesengrosse Korruption herrschte. Das wiederum störte mich auch.

Jetzt bin ich ganz zufrieden in der Schweiz. Die Schweiz ist überblickbar. Dinge, die krumm laufen, werden nicht totgeschwiegen, und man wird nicht umgebracht, wenn man etwas ans Licht bringt. Ich bin überzeugt von unserer Schweiz und bin kein Anhänger der Europäischer Union. Wir sind klein, und das ist ein

Vorteil. Man kann sich äussern, man kann abstimmen, muss aber nicht. Es gibt auch noch das Referendum.

Teilen Sie die Meinung der EU-Befürworter/innen, die Schweiz sei durch ihre EU-Nichtmitgliedschaft zur Insel geworden und würde von den EU-Staaten in vielen Bereichen zunehmend ausgeschlossen? Damit bin ich nicht einverstanden. Letztes Jahr habe ich den zweitbedeutendsten Kulturorden von Frankreich erhalten, obwohl ich gar kein Franzose bin. Also, was solls? Auf dem kulturellen Gebiet und im Business spielt dieses «Inselndasein» keine Rolle.

Machen Sie sich Sorgen um unsere Welt mit all den schwierigen, komplexen Geschehnissen?

Ja. Es gab einmal ein Plakat, darauf stand «Stell dir vor, es ist Krieg, und keiner geht hin.» Und jetzt wollen alle hingehen. Ich weiss nicht, was das heute für ein Irrsinn ist.

Ihr Leben ist aus meiner Sicht sehr interessant gewesen, wie empfinden Sie es?

Ja, ich han es glatts Läbe gführt und bin zfriede demit. Meine Generation hat oft gratis gearbeitet, vor allem, wenn man etwas Spezielles machen wollte. Heute lautet die erste Bemerkung, ob es ein Budget gibt und wie viel die Sache kostet.

1923 Ernst Scheidegger, ist am am 30. November 1923 in Rorschach geboren. Er wohnt heute in Zürich und im Emmental. 1939–1949 Vorkurs an der Kunstgewerbeschule Zürich, anschliessend Lehre als Schaufensterdekorateur bei Jelmoli. Während dem Militärlern lernt er Alberto Giacometti (1901–1966) in Maloja kennen. Drei Jahre Fachklasse für Fotografie an der Kunstgewerbeschule Zürich. Dort unterrichtet Max Bill, Ernst Scheidegger wird später auch sein Assistent. Er hilft mit, das Eisenbahnnetz in Jugoslawien aufzubauen. Er beginnt zu malen. 1949–1952 Ernst Scheidegger arbeitet in Paris für den Marshall-Plan (amerikanisches Projekt, um das kriegsgebeutelte Europa wirtschaftlich anzukurbeln und zu unterstützen). Er entwirft dafür Plakate und setzt Wanderausstellungen um. Max Bill vermittelt ihm einen Job bei der Kunstzeitschrift 20ème Siècle. Dadurch, aber auch durch die Publikationen, die er für die Galerie Aimé Maeght erstellt, entstehen enge Kontakte mit der Pariser Kunstszene. 1952–1957 Freier Fotojournalist für die Agentur Magnum in Paris. Unterricht an der Hochschule für Gestaltung in Ulm. 1957–1960 Aufbau des National Institute of Design in Ahmedabad, Indien, im Auftrag der Ford-Foundation. Erste eigene Fotoausstellung im Museum Ulm. Herausgeber der Buchreihe «Horizonte»

des Zürcher Arche Verlages, unter anderem auch das erste Buch, das über Alberto Giacometti erscheint. Konzipiert und realisiert verschiedene Ausstellungen in der Schweiz, Europa und Tokio. 1960–1980 Redaktor für die Wochenendbeilage der NZZ. Veröffentlicht in dieser Zeitspanne über 200 eigene Bildreportagen. Ab 1962 Er gründet einen eigenen Verlag und veröffentlicht wiederum als erstes ein Buch über Alberto Giacometti. In den Jahren danach produziert Ernst Scheidegger Filme, unter anderem über die Künstler Max Bill, Alberto Giacometti, Hans Erni, aber auch über die Wüste, indische Textilien und das Bergell. Er realisiert diverse Filme zu künstlerischen Themen für das Schweizer Fernsehen. Unzählige Bücher entstehen, bei denen er als Herausgeber oder Gestalter tätig ist. 1972–1992 Galerie: Ernst Scheidegger stellt vorwiegend Schweizer Künstler aus. 24 Kataloge über Künstler entstehen. 1992 Ausstellung im Kunsthaus Zürich über das gesamte Schaffen von Ernst Scheidegger. 2002–2003 Wanderausstellung «Alberto Giacometti» in 16 Städten Chinas sowie projiziert in Malaysia und Singapur. 2003 Ausgezeichnet mit der Heinrich-Wölfli-Medaille im Wert von 15'000 Franken für Scheideggers Beitrag, zeitgenössische Kunst zu vermitteln.

Ich habe alles gemacht. Im Grunde handelt es sich bei all meinen Tätigkeiten um verwandte Berufe. Dies war auch der Grund, weshalb ich Schaufensterdekorateur gelernt habe. Dort war ich Schreiner, Schlosser, Schriftmaler, nähte, malte. Das war damals ein Traumberuf.

Ist nicht Ihr Vater die ausschlaggebende Kraft gewesen, dass Sie Schaufensterdekorateur gelernt haben?  
Mein Vater hatte Angst, dass ich in der Kunstgewerbeschule Kommunist werde. Alfred Willmann, der mein Lieblingslehrer im Vorkurs war und für mich auch der beste, war ein kritischer Mensch, jedoch parteipolitisch überhaupt nicht interessiert. Ein weiterer Lehrer, Walter Roshardt, war ebenfalls kein Kommunist, sondern ein Trotzkist. Ich bin danach Stalinist geworden. Deshalb musste ich nach dem Vorkurs die Lehre absolvieren. Der erste Nazi, der aus der Schweiz ausgewiesen wurde, ist mein Lehrmeister im Jelmoli gewesen. Mit 17 Jahren und zwei Monaten bin ich wegen ihm freiwillig in die Armee, damit ich nicht Hakenkreuzfahren für das deutsche Sportfest auf dem Letzigrund nähen musste.

Dank dem haben Sie ...

... Alberto Giacometti kennen gelernt. Auch Miró lernte ich durch Zufall kennen. Eigentlich bin ich als Gestalter bei 20ème Siècle ebenfalls durch Zufall gekommen und auch zur Zusammenarbeit mit der Pariser Galerie Aimé Maeght kam es durch einen Zufall. Alles Zufälle.

Was war Ihr letzter Zufall?

Mein letzter Zufall? Ich wollte den Verlag aufgeben. Da kam Heiner Spiess auf mich zu und hat gesagt, er hätte gerne meinen Verlag. Jetzt führen wir ihn unter dem Namen «Scheidegger&Spiess Verlag» zusammen weiter.

Weshalb wollten Sie den Verlag aufgeben?

Es ist mir einfach zu mühsam geworden. Auch die Galerie ... Ich bin ein schlechter Galerist gewesen: Ist ein unsympathischer interessierter Käufer gekommen, der ein ganz schönes Bild wollte, habe ich es nicht verkauft. Das war weder im Interesse des Künstlers noch in meinem, aber ich konnte nicht anders handeln. Alles, was ich für die Galerie gemacht habe, habe ich gratis getan. Diese Arbeit ist sehr zeitaufwendig. Nachdem ich die Galerie auf-

gegeben hatte, konnte ich endlich das Miró-Buch wie auch das Bergell- und Giacometti-Buch realisieren.

Sie gingen im Atelier von Alberto Giacometti ein und aus, Sie «gehörten zum Inventar», wie Sie selbst sagen. Wie muss ich mir diese Freundschaft vorstellen?

Wir haben uns über die Arbeit getroffen, uns darüber und auch über seine Texte unterhalten. Wir haben sämtliche familiären Details besprochen, die ich im Gegensatz zu anderen Freunden, die diese an die Öffentlichkeit gebracht haben, für mich behielt. Es gab sehr grosse Schwierigkeiten in der Familie. Diese persönlichen Themen haben wir besprochen. Hinausposaunt habe ich das nie, auch das hat zur Freundschaft gehört.

Alberto Giacometti war also interessiert an Ihrer Meinung?

Ja, ja natürlich. Ich habe wesentlich zu seinem Erfolg beigetragen, durch die Fotos von seinen Werken, die überall publiziert worden sind. Das hat ihm gefallen, das waren nicht einfach auf die Schnelle geknipste Fotos. Ich habe mir immer sehr viel Mühe gegeben, dass seine Plastiken so richtig zur Geltung gekommen sind.

Alberto Giacomettis Tod war bestimmt ein grosser Verlust für Sie?

Ja, das war ein Verlust. Und wenige Jahre später der Tod seines Bruders Diego, mit dem ich auch ein ganz enges Verhältnis hatte.

Die meisten Künstler aus der Pariser Szene sind wohl gestorben?

Ja, praktisch alle. Bei einer Vernissage in Bad Ragaz hat ein Schauspieler bemerkt, «die sind ja alle gestorben». Das hat mich sehr geärgert. Es stimmt, sie sind gestorben, aber im Grunde genommen sind sie noch da. Goethe weilt auch nicht mehr unter uns, aber man liest ihn immer noch.

Wie gehen Sie mit dem Tod von so nahen Freunden um?

Es beelendet einen Moment. Nachher nimmt man es sehr realistisch, so, wie die Natur eigentlich alles realistisch nimmt. Wenn jemand plötzlich und unerwartet stirbt, ist es im Moment ein Schock. Es gibt aber auch Menschen, von denen man weiss, dass sie sehr bald sterben werden; dann begleitet man sie noch bis zu einem gewissen Punkt. Es gehört zur Natur, dass sich alles wieder einrenkt, was bleibt, sind die schönen Erinnerungen. So bleiben die Menschen lebendig. Das ist es dann.

Sind sie einsam?

Nein, ich bin nicht einsam. Ich habe eine Partnerin. Früher hat sie im Kunsthaus gearbeitet, dort habe ich sie kennen gelernt. Heute haben wir ein enges Verhältnis, jedoch mit getrennten Wohnungen. Ich habe nie Schwierigkeiten, alleine zu sein. Ich langweile mich nie.

Wo bleibt bei diesem beruflich ausgefüllten Leben Zeit für eine Partnerschaft?

Ich war verheiratet und bin Vater zweier Kinder. Von meiner Frau habe ich mich getrennt. Ja, ich war halt immer auf Reisen.

Sie wohnen nahe beim Kunsthaus Zürich. Sind Sie dort ein häufiger Gast an gesellschaftlichen Anlässen?

Nein. Ich gehe nicht gerne an Vernissagen. Die vielen Leute und das ewige «Gschnörri»... Die meisten gehen nicht an die Vernissage, um die Werke anzuschauen, sondern sie gehen hin, um gesehen zu werden. Das liegt mir nicht. Besuche ich eine Ausstellung, so gehe ich dann, wenn es wenig Leute hat.

Verfolgen Sie die aktuelle Schweizer Kunstszene?

Ich habe Schwierigkeiten mit der heutigen Kunstszene. Sehr oft komme ich ein-

fach nicht mehr draus. Es ist nicht, dass es zu abstrakt wäre, es ist mir zu zufällig.

Wer der zeitgenössischen Künstler/innen spricht Sie an?

Mein Gott, jetzt kommen Sie mir wieder mit Namen. Mit Namen und Zahlen habe ich Mühe. Das hat nichts mit dem Alter zu tun, das ist schon immer meine Schwäche gewesen.

Haben Sie es genossen, als das Kunsthaus Zürich 1992 Ihre Werke ausgestellt hat?

Ich glaube, das war auch wieder ein Zufall. Ja, das war schön. Ich konnte alles präsentieren: die Fotos, die Bücher, die Bilder, ebenso die Filmdrehbücher und Plakate, wie auch die Künstlerkataloge. Eine Riesenarbeit. Zusätzlich musste ich das Buch «erst scheidegger» erstellen. Das produzierte ich in drei Monaten. Ich wollte es unbedingt selber machen.

Sie leben in Zürich, und zeitweise auch im Emmental?

Ich bin ursprünglich ein Emmentaler. Rund ums Emmental gibt es eine Serie von Leuten, mit denen ich schon seit Jahren zusammenarbeite. Sie schauen auf der Vorbeifahrt bei mir herein, trinken etwas mit mir, und ich machs umgekehrt.

Ernst Scheidegger zeigt ein Foto vom Emmental. Wenn man bei mir im Emmental zum Fenster hinaus schaut, sieht man meinen Gartenhag und dann die Wiese mit den Kühen. Das ist einfach schön. Hier in Zürich höre ich den grässlichen Lärm vom Zeltweg. Auch die Luft ist schlimm. Am Morgen, wenn ich mit dem Finger über die Stühle auf dem Balkon fahre,

habe ich Ölstaub darauf. Manchmal hängt mir aus. Und dann der moderne Fimmel: Im Emmental wischen sie mit dem Besen – aber hier haben sie ein Motörli auf dem Rücken und blasen die Blätter zusammen, das macht ein cheibe Lärm. Wenn der eine fertig ist oberhalb des Hauses, dann macht der von der Schule weiter, danach kommt der unterhalb des Hauses. Und das alle zwei Tage. Das regt mich grässlich auf. Manchmal verreise ich sofort. Alles ist ja dort im Emmental: die Schuhe, die Hemden, die Badehose, das Essen. Ich muss nur eine Tasche mitnehmen. Und ist in Zürich irgendetwas Wichtiges los, so bin ich in 1 1/2 Stunden dort.

Dann setzen Sie sich in den roten Porsche und brausen los?

Nein, ich habe ihn letztes Jahr eingetauscht. Während 46 Jahren bin ich Porsche gefahren, etwa zehn Stück habe ich insgesamt besessen. Nachdem ein Freund, ebenfalls Porschefahrer, schrecklich verunfallt ist, habe ich mir überlegt, ob ich wirklich noch so ein nervöses Auto brauche. Ich habe meinen Garagisten gefragt, bei dem ich seit über 40 Jahren Kunde bin, was er mir für mein Auto noch biete. Er hat auf einen Wagen gedeutet und gemeint: «Den da würden Sie dafür bekommen.» Ich verstehe nichts von Autos. Nach der Probefahrt habe ich festgestellt: «Da kann man ja nicht sitzen.» Dass ich auf einem heizbaren Sitz gesessen bin, der auf voller Stufe gelaufen ist, habe ich nicht realisiert. Nach der zweiten Probefahrt habe ich den Porsche schliesslich eingetauscht. Im Porsche hat es kaum Platz für eine Tasche gehabt. Im neuen Wagen haben meine Freundin, der Hund und die Koffer Platz.

Zürich und Paris, Emmental und Bergell. Fühlen Sie sich in der Stadt oder auf dem Land wohler?

Das ist schwierig zu beantworten. Im Grunde spielt es immer eine Rolle, was man macht an dem Ort, an dem man gerade ist, und wichtig ist vor allem, dass es einem dabei wohl ist.

\* Maria Betschart ist Redaktorin von «visit» und Mitarbeiterin im Bereich PR und Mittelbeschaffung der Pro Senectute Kanton Zürich.

Ein spezielles Bild: Das einzige Foto der beiden Freunde Ernst Scheidegger (links) und Alberto Giacometti.

Foto: privat

